

Thomas Biller: Die Burgengruppe Windstein und der Burgenbau in den nördlichen Vogesen*

Dissertation Berlin 1984

Unter jenen Ländern und Regionen Europas, die für ihre zahlreichen und qualitätvollen Burgen bekannt sind, nimmt das Elsaß eine der Spitzenpositionen ein – eine Tatsache von weit mehr als touristischem Interesse. Denn es handelt sich bei den elsässischen Burgen fast ausnahmslos um Ruinen mit weitgehend erhaltenem und gut zugänglichem Baubestand, die von Um- und Ausbaumaßnahmen bisher nur in geringem Maße betroffen waren. Dies macht sie zu ungemein wichtigen Objekten der Bau- und Kunstgeschichte, die komplexe Spuren technischer Vorgänge und ehemaliger Gestaltung an Bauwerken ähnlich als Quellen zu „lesen“ sucht, wie es der Historiker mit Schriftstücken tut. Dieser analytische und interpretierende Umgang mit mittelalterlicher Architektur ist bei Sakralbauten längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Bei den mittelalterlichen Profanbauten, die wesentlich seltener zum Forschungsobjekt werden, bleiben noch große Lücken zu schließen.

In jenem nördlichsten Teil der Vogesen, westlich von Weißenburg/Wissembourg und nördlich von Niederbronn-les-Bains, der unmittelbar an die Pfalz grenzt, erreicht die Burgendichte selbst für elsässische Verhältnisse einen Spitzenwert: in einem Gebiet von nur 10 x 15 km sind 25 Burgen baulich und nach Schriftquellen nachweisbar. Ist diese Mittelgebirgslandschaft, von Sandsteinfelsen überragt, aber auch durch zahlreiche Täler gut erschlossen, menschlicher Nutzung stets leicht zugänglich gewesen, so war und ist doch ihre landwirtschaftliche Attraktivität

gering, und von einer überdurchschnittlichen Verkehrsbedeutung konnte gleichfalls zu keiner Zeit die Rede sein. Erst im Hochmittelalter erfaßte die bäuerliche Besiedlung diese Täler, von der Hagenauer Bucht aus vorrückend und im 12. Jh. zum Teil zisterziensisch organisiert. Erster Beleg für (bereits dorfförmige?) Siedlungsansätze im Gebirge selbst ist eine Urkunde von 1129, die Rechte der Fleckensteiner zum Inhalt hat. blieb die Besiedlung zu allen Zeiten gering, so wurde das Gebiet im 13. Jh. dennoch von einem regelrechten „Burgenboom“ überschwemmt.

Sind noch um 1200 nur vier Burgen direkt oder indirekt nachweisbar, darunter (Alt-)Windstein und der zu Recht berühmte, in seiner Bausubstanz allerdings wesentlich jüngere Fleckenstein, so wird bis 1340 die genannte Zahl von mindestens 25 Burgen erreicht, wobei mit der regen Burgenbautätigkeit ganz offensichtlich keine entsprechende Entwicklung der bäuerlichen Landnahme einherging. Charakteristisch scheint vielmehr, daß mit und bei den Burgen nur wenige Höfe zur direkten Versorgung der Burgbewohner entstanden. Die von W. Meyer (Basel) vorgetragene Interpretation, nach der die adelige, burgbezogene Rodung oft nicht einem wirtschaftlich geplanten „Landesausbau“, sondern als wirtschaftliche Basis purer Statussymbolik gedient hat, ist hier mit Händen zu greifen.

Die Herkunft zahlreicher Burggründer aus dem Flachland der Hagenauer Bucht veranschaulicht dies im untersuchten Gebiet: in einer Zeit, in der jeder, „der etwas auf sich hielt“, eine „moderne“ Höhenburg besitzen wollte, suchten vor allem die niederen und mittleren Schichten des Adels nach einem Gebiet, das geeignete Bauplätze mit dem Vorteil verband, von allzu bedeutsamen Herrschaftsansprüchen größerer Herren noch weitgehend frei zu sein. Der Raum um Fleckenstein und Windstein bot diese Vorteile; seine Unfruchtbarkeit und Abgelegenheit wurde durch die Nähe zur fruchtbaren Ebene, ihren wichtigen Straßen und Machtzentren wie Hagenau und Straßburg offenbar hinreichend kompensiert.

Die Gemeinde und Burgengruppe Windstein (7 km nördlich Niederbronn-I.-B.; mittelalterlicher Name: Winstein) illustriert Gestalt und Entwicklung einer solchen Rodunginsel in idealer Weise. Die Ortschaft, im 17. Jh. aus drei Einzelhöfen bestehend und in früherer Zeit sicherlich nicht größer, ist schon 1129 als „Weindal“ erwähnt – die Endung „-tal“ weist darauf hin, daß auch hier zunächst die Burg fehlte. Vor 1147 erbaut dann ein Reichsministeriale aus einer Familie, die später unter den Funktionsträgern der nahen Pfalz Hagenau erscheint, eine Burg auf dem hohen und zerklüfteten Sandsteinfelsen am westlichen Rand der Rodung. Später erheblich ausgebaut, aber 1332 von einer Koalition unterelsässischer Fürsten und Städte zerstört, ist die ursprüngliche Anlage von Alt-Windstein heute nur noch in geringen Mauerresten faßbar. Der Staffelung der bis zu 20 m hoch aufsteigenden, z. T. überhängenden Felsmassen entsprechend, lag zuoberst ein kleines herrschaftliches Wohngebäude, darunter auf schmalen Felsgrat eine wohl gleichfalls dem Burgherrn dienende Mittelburg und an der Ostflanke eine Unterburg mit den Wirtschaftsfunktionen. In der Mittelburg blieben die Grundmauern einer sehr

kleinen Kapelle mit romanischer Wandgliederung erhalten, die durchaus im mittleren 12. Jh., also relativ bald nach der Burggründung entstanden sein dürfte.

Von der Zerstörung 1332, deren Ablauf durch zeitgenössische Urkunden und Chroniken dokumentiert ist, blieben als seltene archäologische Belege die Mine der Belagerer und die Gegenmine der Verteidiger erhalten, zwei Gänge im Sandstein, die noch deutlich Bearbeitungspuren aufweisen und einerseits den massiven Arbeitseinsatz der Angreifer, andererseits die eindeutige zahl-

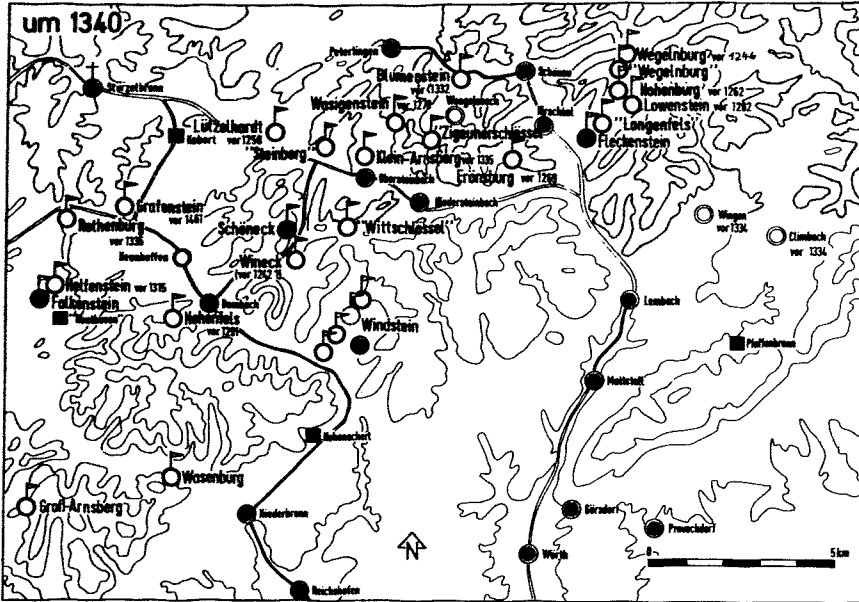
ins 14. Jh. auf Spekulationen des Pfälzer Historikers J. G. Lehmann († 1876) beruht, die keine Basis in den Quellen finden. Vielmehr fehlen Schriftquellen für die Entstehungszeit, so daß die stilkritische Einordnung voll zum Tragen kommt.

Neu-Windstein ist eine verhältnismäßig kleine Burg, die aber durch ihre baukörperliche Gliederung, durch die Qualität der Ausführung in Sandsteinquadern und durch ihre spätromanischen und frühgotischen Fensterformen erhebliche architektonische Werte aufweist und eben durch diese Merkmale

charakteristisch für die „klassische“ Phase des südwestdeutschen Burgenbaues erscheint. Auf den ersten Blick ungewöhnlich ist die Tatsache, daß sie fast ausschließlich aus Bauten komponiert ist, die dem Wohnen dienen. Ein polygonaler Wohnturm dominiert ein ursprünglich nur eingeschossiges Wohngebäude auf tieferer Felsstufe, während „typische“ Bauteile wie Bergfried und Ringmauer ebenso fehlen wie ein nennenswerter Hof. Vergleiche mit einer Reihe älterer Burgen des Oberrheingebietes machen jedoch klar, daß Neu-Windstein in der Tradition von „Turmburgen“ des 12. Jh. steht, deren jüngste Vertreter (um 1200) durch die Integration weiterer Wohnbauten auf die stärker differenzierten Burgenkonzeptionen des 13. Jh. hinführen. Die Fülle spätromanischer (im 1. Obergeschoß des Wohnturms) und frühgotischer Fenster in Wohnturm und Wohnbau verdeutlicht, daß die Erbauer der Burg erhebliche Ansprüche an Wohnlichkeit und Repräsentation hatten. Der Statuscharakter des Bautypus Burg wird auch auf dieser Ebene deutlich spürbar.

Ein ganz eigenes Interesse besitzt eine Urkunde von 1205, nach der „Heinricus de Winstein“ und seine Söhne dem Abt des Zisterzienserklosters Neuburg (bei Hagenau) jene „area sub rupe Winstein“, also „unter“ Alt-Windstein schenkten, auf der er eine „domus ad evitandas hostium incursiones & rerum ipsius monasterii Conservationem“ errichtet hatte. Bemerkenswert ist allein schon die Errichtung einer Burg oder Befestigungsanlage durch einen Zisterzienser – eben in diesem Jahre erläßt das Generalkapitel ein Statut, nach dem Burgen im Besitz des Ordens abzustößen sind. Ob das „Haus“ von 1205 mit Neu-Windstein identisch ist, muß jedoch offenbleiben. Die Bauformen der Burg weisen darauf hin, daß sie in diesem Jahr höchstens begonnen, kaum aber vollendet gewesen sein kann.

Neu-Windstein wurde, bis auf einen kleinen Anbau im 14. Jh., nie eingreifend verändert. Lediglich das Zeitalter der aufkommenden Artillerie führte, wohl Anfang des 16. Jh.,

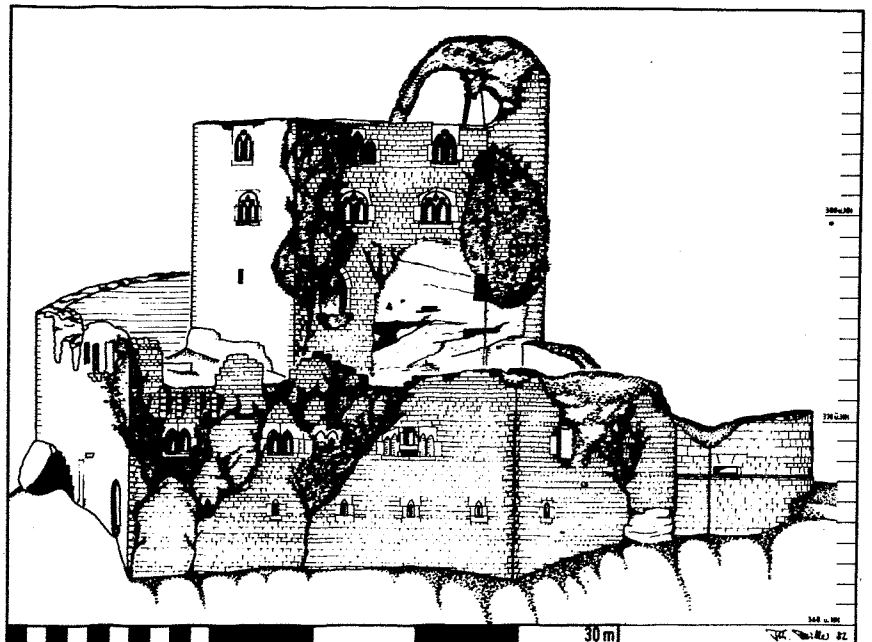


Burgen und Siedlungen im Gebiet um Windstein/Fleckenstein, Zustand um 1340. Dunkel ausgefüllte Siedlungen und Burgen (mit Fähnchen) bestanden bereits um 1200, offen gelassene entstanden erst danach. Rechtecke sind zisterziensische Grangien. Die Hauptstraßen sind erst im 18. Jh. nachweisbar, folgen aber den Haupttälern

lenmäßige Unterlegenheit der Burgbewohner verdeutlichen. Der Baubefund der Ruinen und andere Argumente sprechen dafür, daß die ursprüngliche Burg nicht wieder aufgebaut wurde, wie es ihre besiegten Inhaber schriftlich zusichern mußten, daß aber auf der zweiten Felsgruppe, unmittelbar nördlich der zerstörten Burg, eine Nachfolgeanlage errichtet wurde, von der gleichfalls noch umfangreiche Ruinen des 14./15. Jh. erhalten sind (beide Anlagen werden heute unter der Bezeichnung „Alt-Windstein“ zusammengefaßt).

Unterschiedliche Einschätzungen gab es in der früheren Literatur über die Entstehungszeit der architektonisch anspruchsvollsten unter den Windsteiner Burgen, nämlich Neu-Windstein, das 500 m südlich der beiden Alt-Windsteiner Burgen auf einem wesentlich weniger spektakulären Felsen steht. Während sich in der historischen und der Handbuch-Literatur hartnäckig die Einschätzung hielt, die Burg sei 1332 oder 1339 errichtet worden, hatten vor allem Kunsthistoriker schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die Architektur der gut erhaltenen Ruine dem Übergangsstil der 1. Hälfte des 13. Jh. angehört. Eine genaue Untersuchung der Quellenlage ergab tatsächlich, daß die Datierung

Burgruine Neu-Windstein, Unterelsaß. Ansicht von Südosten, Zustand 1984



zu begrenzten Modernisierungen. Seit 1419 als Lehen des Bischofs von Speyer im Besitz der Herren von Altdorf, die schon im 15. Jh. den Wohnbau aufgestockt und verändert hatten, wird nun eine Streichwehr in Form eines kleinen Rondells vor das ältere Tor gesetzt, zugleich zahlreiche Scharten in die Mauern eingesetzt, von denen interessanterweise manche gar nicht „funktionierten“, d. h. viel zu hoch ausgerichtet waren.

Das Ende der Burg scheint undramatisch gewesen zu sein: nachdem die Herren von Altdorf als letzte Inhaber 1633 ausgestorben waren, hört man nichts mehr von Neu-Windstein, und im frühen 18. Jh. ist die Burg wie Alt-Windstein als Ruine belegt. Wahrscheinlich hatte die Herrenlosigkeit in den chaotischen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges zu Vernachlässigung und schnellem Verfall geführt.

Die monographische Untersuchung einzelner Burgen muß letztlich in der reinen Beschreibung steckenbleiben, wenn sie nicht in Beziehung gesetzt wird zu anderen Objekten, die mit gleicher, sowohl historischer wie bau- und kunsthistorischer Methodik analysiert wurden. Allein die grundlegende Frage der Datierung ist bei mittelalterlichen Profan- wie Sakralbauten nur über möglichst zahlreiche, methodisch saubere Stilvergleiche befriedigend lösbar. Um so mehr müssen viele Bauten, muß möglichst ein gesamter Bautypus zum Untersuchungsgegenstand werden, wenn vom rein Baulichen her der Sprung ins historische Gesamtbild gewagt werden soll. Und daß dieser versucht werden muß, steht schon deshalb außer Zweifel, weil selbst die Beschäftigung mit den Meisterwerken der Architektur notwendig etwas Fades behalten wird, solange die Menschen und die Gesellschaft, die sie konkret schufen, nicht mit zum Thema werden.

Bei dieser dringend nötigen Grenzüberschreitung ist die Wissenschaftlichkeit und Bescheidenheit des Architektur- und Kunsthistorikers in hohem Maße gefragt. Nur unter erheblichem Arbeitsaufwand können die wichtigsten Beispiele eines Bautypus wenigstens in einer Region methodisch sauber erfaßt werden, kann eine im Detail abgesicherte Entwicklungshypothese für diesen Bautypus entstehen und letztlich, mit aller Vorsicht und Zurückhaltung, die Beziehung hergestellt werden zum historischen Gesamtbild der Epoche. Die Burgen des Elsaß eignen sich für ein solches Vorgehen in hohem Maße, und ohne erhebliche Vorarbeiten** in dieser Richtung hätte auch die Burgengruppe Windstein kaum ihren alten, längst vergessenen und auch unter romantisierenden Legenden verschütteten Platz in der Geschichte zurückerhalten können.

* Dieser Artikel ist die Zusammenfassung einer Dissertation gleichen Titels, deren vollständiger Text erschienen ist als „30. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln“ (hrsg. v. G. Binding; 393 S., 95 Abb.; DM 48,-); dort finden sich alle Einzelbelege für die hier angeführten Fakten.

** Eine solche Gesamtdarstellung des elsässischen Burgenbaues, die ich zusammen mit dem Historiker B. Metz (Straßburg) bearbeitete, wird unter dem Titel „DIE BURGEN IM ELSASS - Architektur und Geschichte“ erscheinen, hrsg. vom Alemannischen Institut (Freiburg).